

Kreutzer und legt dar, wie bei ihm die Infragestellung des vertrauten christlich-hierarchischen Kosmos durch die Reformation ein Nachdenken über die Voraussetzungen und Folgen dieser Umwälzung beförderte. Kreutzer lebte in einer Zeit, die in den Groß- und Mittelstädten des Sacrum Imperium durch eine zunehmende Literarisierung der Kultur gekennzeichnet war. Hille gelingt es am Beispiel des altgläubigen Nürnberger Geschichtsschreibers Antoni Kreutzer die Bedeutung der Reformation als das Schlüsselerlebnis schlechthin darzustellen, welches dessen Weltbild maßgeblich prägte. Auch wenn Kreutzers Wertungen in vielerlei Hinsicht unverkennbar individuelle Züge aufweisen, so stehen sie andererseits wiederum stellvertretend für die Sichtweisen einer ganzen Generation, wie Hille in seinem Schlusskapitel anmerkt.

Einem heute nachgerade vergessenen Ahnherrn der deutschen Demokratie widmet sich die Studie von Karsten Ruppert. Ruppert geht der politischen Karriere von Friedrich Daniel Bassermann nach, dessen politische Wirkstätten insbesondere Mannheim, Karlsruhe, Frankfurt am Main und Berlin waren. Bassermann wurde in Mannheim in das Milieu des Wirtschaftsliberalismus hineingeboren und praktizierte als Protestant einen naturalistisch-humanitären Gottesglauben, wobei er seine eigene Konfession als Religion der Freiheit und des Individualismus schätzte. Entsprechend waren auch seine Wertvorstellungen und Grundüberzeugungen liberaler Politik geprägt. Ruppert macht auf instruktive Weise deutlich, welche Bedeutung Bassermann für die Revolution von 1848/49 zukommt und weshalb er im Jahre 1855 sein Leben als gescheitert erachtete, was ihn schließlich zum Freitod veranlasste.

Problemstellungen der Systemtransformation, Diktaturerfahrung und Erinnerungskultur geht schließlich Heinrich Oberreuter angesichts der beiden großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts in Europa, insbesondere in Deutschland, nach. Oberreuter kann dabei auf überzeugende Weise vorstellen, welches Staats- und Gesellschaftsmodell die Diktaturerfahrung geprägt hat, wie mit dieser Erfahrung umgegangen werden kann und welche Konsequenzen schließlich daraus für die Zukunft einer europäischen politischen Kultur zu ziehen sind. Bei der Auseinandersetzung mit der Diktaturerfahrung macht Oberreuter als wichtigstes Element den Respekt vor dem Individuum und seiner Freiheit aus. Die politische Konzeption freiheitlicher Ordnung nimmt das Individuum und dessen Freiheit, so Oberreuter im Kontext seiner Ausführungen zu historischen Erfahrungen für eine europäische politische Kultur, in ihre Mitte und schafft dadurch eine *civic culture* auf dem Fundament von Erinnerung und Erfahrung.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Beiträge zur Festschrift für Winfried Becker in vorzüglicher Weise der zeitlichen Spannweite und den sachlichen Schwerpunkten des wissenschaftlichen Œuvre des Gratulanten Rechnung tragen. Die 25 Studien zu staatlichen, parteipolitischen und religiösen Institutionen, deren Protagonisten und tragenden Konzeptionen sowie deren geistige, religiöse und politische Prägekräfte bieten ein luzides Panorama des Zusammenhangs von religiöser Prägung und politischer Ordnung in der Neuzeit.

Ingo Juchler

OTTO WEISS: Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer 1751–1820, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009, 239 S., ISBN 978–3–7917–2179–8, Geb. € 14,90.

»Jede Zeit formt sich ein wenig ihre Vorbilder und Heiligen nach ihrem eigenen Bild. Hofbauer macht da keine Ausnahme« (S.12). Im Laufe von zweihundert Jahren schwankte Hofbauers Charakterbild in der kirchlichen Geschichtsschreibung erheblich, je nach zeitgeschichtlichem Hintergrund, Zeitströmungen und herrschenden Ideen und Ideologien. Sahen die einen in ihm den von Rom sanktionierten *Heiligen*, stilisierten ihn andere zum *Kirchenpolitiker*. Wieder andere machten ihn zum *Vorläufer der »Katholischen Aktion«*. So ist die Geschichtsschreibung von Leben und Werk des Redemptoristen auch eine Geschichte der Stilisierungen, Legendenbildungen und Verzeichnungen. Einem Entmythologisierung-Programm kommt es gleich, wenn der Autor, profunder und stupender Kenner der Geschichte der Redemptoristen im Allgemeinen und Hofbauers im Besonderen, im Jubiläumsjahr der Heiligsprechung Hofbauers (20. Mai 1909) die Mythenbildungen rundum die Figur des Wiener Stadtpatrons inventarisiert und vom Firnis der Übermalungen und Projektionen befreit, um seine Zeit, Lebenswelt und Persönlichkeit in verschiedenen thematischen Annäherungen greifbar werden zu lassen.

Man lasse sich allerdings von der gefälligen, einem breiteren Publikum zugewandten Präsentation des Bandes nicht täuschen. Weiß ist ganz den Quellen verpflichtet, schöpft aus ihnen und lässt sie sprechen. »Maßgebend müssen immer die Quellen sein, auch wenn gilt, dass die Wirklichkeit, die uns in den Quellen begegnet, immer schon interpretierte Wirklichkeit ist. Aber vielleicht gilt ja auch, dass erst die interpretierte Wirklichkeit, die nicht bloße Faktizität bleibt, die ganze Wirklichkeit darstellt« (S.14).

Er räumt auf mit mehreren Stereotypen respective legt die Gründe für diese frei. *Stereotyp 1:* Hofbauer habe als »Überwinder der Aufklärung« und »Bezwinger des Josephinismus« zu gelten. Diese Etikettierung sei zwar »schlicht falsch«, aber letztlich sehr dienlich (gewesen), ermöglichte sie doch, dass Hofbauer zur Ehre der Altäre erhoben werden konnte. Dem hält Weiß entgegen: Hofbauer war – bei aller Verwurzelung im österreichischen Volkskatholizismus mit seinen barocken Frömmigkeitsformen, die ihm durch seine Mutter vermittelt worden waren – offen für die josephinische Reform. Dass er der »Aufklärung« in gleichem Maße verpflichtet war wie der »Wiener Romantik«, dafür sprechen mehrere Indizien. 1. Er begegnete früh dem aufgeklärten Katholizismus josephinischen Zuschnitts – in der Person seines Heimatpfarrers wie auch seiner theologischen Lehrer, die er ab November 1872 in Wien hörte und die allesamt Jansenisten waren. 2. Das soziale und erzieherische Engagement der Redemptoristen in der polnischen Hauptstadt Warschau unter der Ägide Hofbauers war bemerkenswert. Sie errichteten ein Waisenhaus für Jungen, eine Elementarschule und eine Mädchenschule. 3. Im Hause Hofbauers fanden während seiner Wiener Jahre Leseabende respektive Abendkonferenzen statt; ebenso ließ er eine »Geistliche Leihbibliothek« in der Dorotheengasse einrichten. 4. Hofbauer regte die religiös-literarische Zeitschrift »Oelzweig« an, die von 1819 bis 1823 dreimal in der Woche erschien und gerade nicht (wie ihr unterstellt wurde) einen »linientreuen, militanten Katholizismus« propagierte, sondern einen »ganzheitlichen Katholizismus, der nicht nur aufgeklärt-rational den Verstand anspricht, sondern den ganzen Menschen mit Herz und Verstand und seiner Leiblichkeit.«

*Stereotyp 2:* In der Literatur gilt Hofbauer als *engstirniger und kleinlicher Denunziant des »bayerischen Kirchenvaters«* und Vertreters der Aufklärung *Johann Michael Sailer*. Von ehemaligen Mitbrüdern in Augsburg als glaubensfeindlicher Aufklärer und Illuminat denunziert, verlor dieser am 5. November 1794 seine Professur in Dillingen. Die Stelle als Hofprediger, die er daraufhin in München antrat, verlor er ebenfalls auf Betreiben des Nuntius. Bis 1799 lebte er in Ebersberg, wo es wohl zur ersten (und einzigen) persönlichen Begegnung zwischen Hofbauer und Sailer kam. Im Frühjahr 1817 wurde Sailer beim bayerischen König Max I. für den Bischofsstuhl in Augsburg vorgeschlagen und Hofbauer amtierte als einer der beiden Gutachter. Seine Expertise endete vernichtend: »Wenn Sailer in Augsburg oder anderswo Bischof würde, wo er bekannt ist, würden wenige Geistliche die Jurisdiktion von ihm nehmen, weil sie sagen, er sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche umzugestalten gesucht, während Sailer dies im Geheimen betreibe.« Weiß wäscht Hofbauer in der »Causa Sailer« keineswegs rein. Hofbauers so gerühmte Menschenkenntnis habe ihn in diesem Fall wohl gänzlich im Stich gelassen und seine überkritische Haltung gegenüber allem, was nach »Mystizismus« roch, habe (leider) die Überhand gewonnen.

*Stereotyp 3:* Hofbauer soll, so will es die ultramontane Geschichtsschreibung, auch verantwortlich dafür sein, dass die von *Ignaz Heinrich von Wessenberg* geplante *Gründung einer von Rom unabhängigen deutschen katholischen Nationalkirche vereitelt wurde*. Weiß kann zeigen, dass das von Dalberg und Wessenberg auf dem Wiener Kongress angestrebte »Reichskonkordat« nicht in erster Linie am Einspruch Hofbauers scheiterte, sondern an den deutschen Ländern, die ihre Interessen nur durch gesonderte Länderkonkordate gewahrt sahen.

Jenseits dieser Entmythologisierungen nähert sich Weiß dem Redemptoristen über die »Menschen um Hofbauer«: Thaddäus Hübl, Nikolaus Joseph Albert von Diessbach, Hofrat Joseph Freiherr von Penkler, Friedrich und Dorothea Schlegel, Joseph Amand Passerat, Johannes Sabelli, Joseph Wolff, Zacharias Werner, Johann Emanuel Veith, Anton Günther, Franz Seraph Schmid. Er legt nicht nur Netzwerke und Beziehungsgeflechte frei, sondern zeigt auch den Facettenreichtum der Persönlichkeit Hofbauers, der nicht unbedingt dem »Idealbild eines kanonisierten Heiligen« entspricht. Womöglich ist Hofbauer ja, so Weiß, gar ein »problematischer Heiliger«. Sympathischer aber allemal als so manche »schön frisierte Heiligengestalt«. Das zu erhellen und an den Quellen freizulegen, das ist auch das Verdienst dieses Buches. Seinem Autor sei Dank.

*Elke Pahud de Mortanges*